

# Die kriegsbeschädigten Handwerker.

Vom Reichsratsabgeordneten Rudolf Wedra.

Das Ziel jeder Beratungsstelle zur Unterbringung der Kriegsbeschädigten wird wohl sein, jeden Kriegsbeschädigten wo möglich seinem früheren Berufe wieder zuzuführen. Leider herrscht fast bei allen Kriegsbeschädigten das Bestreben vor, dem Berufe den Rücken zu kehren und sich einen neuen Lebenspfad zu treiben. Man kennt eben nur vom eigenen die Schattenseiten, vom fremden Berufe die Lichtseiten, beachtet hierbei aber nicht, daß jeder Beruf helle und dunkle Stellen hat.

Den Kriegsbeschädigten seinem alten Berufe zu erhalten, bereitet gerade bei den Handwerkern nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Während die meisten bäuerlichen Kriegsbeschädigten zur heimatischen Scholle drängen, sehnt sich der kriegsbeschädigte Handwerker nach einem neuen Berufe. Dies hat nicht seine Ursache in einem Mangel an Berufsliebe, sondern liegt in der Kleinmütigen Annahme, seinem Handwerk als körperlich Beschädigter nicht mehr gewachsen zu sein. Dieser Gedanke raubt ihm jedes Selbstvertrauen, jede Zuvorsicht. So wird er „berufsängstlich“, er fürchtet, infolge seiner schweren körperlichen Beschädigung nicht mehr ausreichend verdienen, bekömmlich leben zu können. Mit Vorliebe sehnen sich diese Kriegsbeschädigten nach Posten, welche keine weitere körperliche Anstrengung erfordern, wie Hausmeister, Kanzleidner, Wächter, Aufseher.

Viele kriegsbeschädigten Handwerker wollen zur Industrie, denn viele industriellen Betriebe haben bereits ihre Bereitwilligkeit erklärt, kriegsbeschädigte Arbeiter wieder aufzunehmen. Der industrielle Großbetrieb kann bei der großen Zahl seiner Arbeiter leicht einen oder den anderen Kriegsbeschädigten unterbringen, ohne daß darunter der Gesamtbetrieb zu leiden braucht. Mehrere kriegsbeschädigte Arbeiter, wenn sie auch ihre Arbeit etwas langsamer bewerkstelligen, stören unter Hunderten von Arbeitern wohl nicht das Gesamtergebnis eines Großbetriebes.

Anders aber ist es in der Werkstätte des Handwerkers. Da ist die Zahl der Gesellen meistens klein. Hier kommt es auf die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen sehr an. Jedes Zurückbleiben in der Arbeit, jede verminderte Arbeitsmöglichkeit, jede Schwäche tritt viel augenscheinlicher zutage als im Großbetrieb. Das weiß alles der handwerkliche Arbeiter; deshalb seine Besorgnis, als Kriegsbeschädigter nicht mehr seinen Mann stellen zu können und von Werkstätte zu Werkstätte geschoben zu werden. Das ist die Ursache, weshalb der kriegsbeschädigte Handwerker leicht geneigt ist, sein Verbleiben im Beruf als unmöglich oder wenigstens als sehr erschwert anzusehen.

Es liegt aber nicht im Interesse der Allgemeinheit, wenn der Handwerkerstand durch die Abschwenkung seiner Arbeitskräfte eine Schwächung erleide. Der kriegsbeschädigte Handwerksgefelle würde eher noch zu seinem Handwerk wieder zurückkehren, wenn ihm die Möglichkeit geboten würde, sich einen selbständigen Betrieb zu gründen, da er als selbständiger Meister doch nicht so unter den nachteiligen Begleitumständen seiner körperlichen Beschädigung zu leiden hat wie als abhängiger Geselle. Ihm diesen Aufstieg zu erleichtern, ja zu ermöglichen muß die Aufgabe der betreffenden Berufsberatungsstelle und der Allgemeinheit sein.

Hat der kriegsbeschädigte Geselle die nötige Reife erlangt, dann ver helfe man ihm allseits zur Selbständigkeit. Vielleicht ist es möglich, ihn an einem Meisterkurse teilnehmen zu lassen, wo seine handwerkliche Fertigkeit erweitert und sein berufliches Wissen vertieft wird. Im Anschluß an diese Schulung könnte er die Meisterprüfung ablegen, wobei ihm die zustehende Berufsgenossenschaft Erleichterungen verschiedener Art gewähren sollte. Zur Beschaffung von Werkzeug und Maschinen könnte die staatliche Invalidenrente in irgendeiner Weise verwendet werden und außerdem könnten auch die Mittel zur Gründung einer handwerklichen Lebensstellung durch Beiträge der Genossenschaften, der Handels- und Gewerbetammer und des Landtages gefunden werden.

Besonders vorteilhaft und aussichtsreich wäre die Ansiedlung kriegsbeschädigter Handwerker auf dem Lande. Am Lande werden an den Handwerker nicht solche strenge Anforderungen ge-

stellt als in der Großstadt. Der Kampf ums Dasein, und das hat der Krieg aufs deutlichste gezeigt, ist in der Großstadt schwerer zu führen als auf dem Lande. Die persönlichen Beziehungen zueinander sind auf dem Lande viel inniger als in der Großstadt, wo die Bewohner eines einzelnen Zinshauses aneinander achtlos vorüberjagen. Am Lande kennt einer den anderen, man ist auf die gegenseitige Arbeitshilfe angewiesen und hilft sich auch gegenseitig. Hier ist noch wirklicher Handwerksboden zu finden. Der kriegsbeschädigte Handwerker oder Meister findet leicht einen Pachtgrund, der ihm über die Nahrungsvorgen hinweghilft, der ihm das Halten von Nutztieren ermöglicht. Am Lande kommen jene Handwerker, die halb Handwerker, halb Bauer sind, viel leichter fort als so mancher Handwerker in der Großstadt.

So kann es durch die Landansiedlung der kriegsbeschädigten Handwerker möglich gemacht werden, daß so mancher Handwerker seinem Berufe erhalten werde und eine glückliche und zufriedene Lebensstellung finde.